

Im Schulzimmer die Balance halten

Ab dem ersten August ist der langjährige Gächlinger Lehrer pensioniert. Er denkt über seine Zeit im Schuldienst nach und verrät sein Zauberwort.

„Dritt- und Viertklässler sind an Neuem interessiert und gleichzeitig noch richtige Kinder. Ich wollte immer ein Lehrer für Kinder sein.“ Dass dies in Gächlingen während 38 Jahren möglich war, freut Martin Hofmann. Er unterrichtete in dieser Zeit etwa 350 Mädchen und Buben, immer als Doppelklasse in einem einzigen Schulzimmer. Manche Kollegen waren neidisch auf ihn, weil er sich weder um die Einschulung noch um den Übertritt in die Oberstufe kümmern musste. Doch ganz so süß war diese „Schoggistufe“ nicht. Wenn es darum ging, ein Kind in eine Förderklasse ausserhalb des Dorfes einzuweisen oder eine Klasse wiederholen zu lassen, war es seine Aufgabe, das entsprechende Gespräch mit den Eltern zu führen. Wurde in den ersten Schuljahren noch abgewartet, wie sich ein Kind entwickelt, musste der Lehrer Hofmann Massnahmen einleiten, wenn es die schulischen Leistungen nicht erreichte. Er wurde dabei von Fachleuten unterstützt. Trotzdem blieb in einigen Fällen ein ungutes Gefühl zurück – wie der bittere Nachgeschmack von dunkler Schokolade. „Da kommt man aufgrund seiner Tätigkeit nicht drum herum, auch wenn es belastend ist.“ Langfristig gesehen erwiesen sich die Massnahmen meistens als richtige Entscheidung.

Die individuelle Förderung in einer Kleinklasse fällt heute weg, weil auch in Gächlingen die schulische Heilpädagogin einzelne Kinder integrativ unterstützt. Martin Hofmann beurteilt diese Entwicklung kritisch. „Manche Kinder erfahren so täglich, dass sie viel weniger leisten können als andere. Für andere ist es sicher gut, dass sie in der Klasse und im Dorf bleiben können.“ Insbesondere bedauert er, dass innerhalb der Schule für Logopädie und Legasthenie - Therapie heute viel zu wenig Zeit und Geld vorhanden ist.

Für ihn stimmten die Arbeitsbedingungen in Gächlingen eigentlich immer. Wesentlich dafür verantwortlich war die gute Verbindung mit dem Kollegen Werner Suter. Dieser führte während fast dreissig Jahren die Klassen weiter, die er von Martin Hofmann übernahm. Die Freundschaft, die sich zwischen ihnen entwickelte, dauert an. Sonst hätten die beiden Altlehrer kaum die letzten Schulferien von Martin Hofmann zusammen verbracht. Schulmüde ist der Neupensionierte nicht. Er hat diesen Schritt schon lange geplant. Pragmatisch meint er: „Eltern müssen ihre Kinder loslassen und ich meine Schüler. Man muss nicht meinen, man sei unersetzbar.“

Martin Hofmann ist kein Mann der Extreme. Balance heisst sein Zauberwort. So zeigte er seinen Schülern, dass Regeln eingehalten werden müssen, damit ein gutes Klassenklima entsteht. Bedrängte eine Gruppe einzelne Schüler, wies er sie darauf hin, dass in seinem Schulzimmer respektvoll miteinander umgegangen wird: Die Balance finden zwischen Rechten der Gruppe und des Einzelnen. Auch das Gleichgewicht zwischen Lehrer und Elternhaus hatte er im Auge. War früher das Schwergewicht der Macht beim Schulmeister, droht es heute auf die andere Seite zu kippen. Ideal wäre, wenn beide Seiten aufeinander hören und sich ernst nehmen. Darum bemühte sich Herr Hofmann. Als Schulvorsteher lag es während zwanzig Jahren an ihm, das Team in der Balance zu halten, was ihm sicher auch dank seines trockenen Humors gelungen ist.

Eine weitere Balance war die zwischen eigener und fremder Welt. Ehemalige Schüler erinnern sich wahrscheinlich, wie Lehrer Hofmann von seinen Reisen in andere Kulturen schwärmte. Damit sorgte er dafür, dass die Kinder Zugang zum Fremden und Ungewohnten bekamen. Das Ungewohnte zeigte er den Kindern aber nicht nur in anderen Kulturen. Er schickte sie beispielsweise zu älteren Menschen, um vergangene Zeiten zu erforschen. Gern brachte er auch durch Musik, Geschichten und Filme fremde Welten ins Schulzimmer – mit Respekt und Humor.

Am Anfang seiner Tätigkeit wurde erwartet, dass sich der junge Lehrer am Dorfleben beteiligte. So sang Martin Hofmann im Gemischten Chor, leistete Feuerwehrdienst und setzte sich im örtlichen Krankenpflegeverein ein. Bewusst trennte er stets die Rolle als Vereinsmitglied von der Lehrtätigkeit. Vor einigen Jahren zog er sich mehr und mehr aus dem aktiven Dorfleben zurück und schätzte es, mehr Zeit für seine persönlichen Interessen zu haben. Das erleichtert ihm den Übergang in den neuen Lebensabschnitt. Ziele hat er bewusst keine für seine Zukunft. Aber er weiss, was er will: Den grossen Raum der Freiheit füllen. Dazu gehört beispielsweise der Besuch von Vorlesungen im Bereich der Europäischen Volkskunde und -kultur. Das wollte er schon lange – sehr lange. Ursprünglich plante er, nur ein paar Jahre Schule zu geben und dann noch ein Studium zu beginnen. Die grosse Freiheit schliesst dies nicht aus.

